

04.12.2010 – Peter Scholl-Latour: Vom Tod im Reisfeld bis zur Angst des Weißen Mannes

Moderationen und Fragen zusammengestellt von Michael Gehler

Es gilt das gesprochene Wort!

Der Tod im Reisfeld. Dreißig Jahre Krieg in Indochina (1979)

„Im September 1945 proklamiert Ho Tschu Minh die Unabhängigkeit Vietnams in Hanoi – im Oktober sind erste französische Truppen mit britischer Hilfe in Saigon. Frankreich will seine Kolonialrechte wieder geltend machen – récolonisation – und stößt auf Widerstand. ‚Ihr fahrt in die falsche Richtung!‘, lauteten die Zurufe für die französischen Insassen am Bord der Andus von in die entgegen gesetzte Richtung zurückfahrende britische Marinesoldaten.

Ihre Chronik des Indochina-Krieges währt von der Internierung französischer Truppen bis zur Flucht der letzten Amerikaner und dem Einmarsch kommunistischer Truppen in Saigon im März 1975 – Südvietnam kapitulierte bedingungslos.“

Frage:

- Haben die USA aus den Erfahrungen Frankreichs im Indochina-Krieg nicht lernen können oder nicht lernen wollen?

Antwort:

Scholl-Latour entgegnete, dass die USA aus Frankreichs Erfahrungen nicht lernen wollten. Während die Franzosen 60.000 Mann in Indochina einsetzten, konnten sich die USA auf 500.000 Mann stützen, auch hatten die Franzosen z.B. keine Hubschrauber und waren also insgesamt viel schwächer für den Krieg gerüstet. Der französische Kolonialkrieg sei von Anfang an verloren gewesen. John McCain habe zum vergleichbaren Fall „Afghanistan“ geäußert, dass die USA hier unbedingt die Russen hätten fragen sollen.

Mord am großen Fluss. Ein Vierteljahrhundert afrikanische Unabhängigkeit (1986)

„Sie haben in den 1950er und 1960er Jahre zum ersten Mal afrikanische Staaten besucht. ‚Wo sind die Fackelträger der panafrikanischen Befreiungsbewegung geblieben?‘, haben Sie sich nach einem Gespräch mit Präsident Mobutu in der Hauptstadt des damaligen Zaire in Kinshasa gefragt. Sie haben sich intensiv mit der Kongo-Krise 1960/61 befasst, die mit der Ermordung Lumumbas verbunden war. Sie haben den Zusammenbruch von Kolonialreichen und die Entstehung von 50 unabhängigen Staaten Schwarzafrikas und das damit auch verbundene politische Chaos erlebt.“

Fragen:

- Wie sieht ihre Bilanz – ein Jahrhundert afrikanische Unabhängigkeit – aus
- Gab es überhaupt eine Alternative zur décolonisation?

Antwort:

Scholl-Latour gab zu bedenken, dass das Ende eines solchen Jahrhunderts noch nicht erreicht ist. Das Ende der Kolonialherrschaft jedoch sei vorprogrammiert gewesen. Bei den Kolonialreichen Frankreichs, Großbritanniens und Portugals sei letztlich das Ergebnis dasselbe gewesen. Als er, Scholl-Latour, noch Schüler gewesen war, sei die Welt noch weitgehend europäisch beherrscht gewesen. Heute gebe es von dieser Herrschaft nur noch Reste, z.B. die spanischen Städte Ceuta und Melilla an der nordafrikanischen Küste. Auch bei diesen stellt sich die Frage: Wie lange werden diese Städte noch europäisch beherrscht bleiben?

Frage:

- Inwiefern war diese auch eine Folge des Zweiten Weltkriegs, der ja auch ein Abnutzungskrieg für die Siegermächte war?

Antwort:

Europa hat sich, so Scholl-Latour, im Zweiten Weltkrieg in erheblichem Maß selbst geschwächt und damit in der Tat den Grundstein für den Verlust seiner Kolonien bereits gelegt. Dies gelte übrigens sogar für Russland, wie man in Bezug auf den Zerfall des Sowjetimperiums sehen konnte.

Leben mit Frankreich. Stationen eines halben Jahrhunderts (1988)

„Kurz vor Kriegsende sind Sie mit einigen Franzosen in Gestapo-Haft geraten – in dieser Grenzsituation haben Sie Zugang zur französischen Mentalität gefunden.“
[Scholl-Latour: „Die hatte ich immer schon.“] „In diesem Buch öffnen Sie dem Leser das Tor zur ‘Seele’ Frankreichs. Sie vermitteln dabei Ihrer Leserschaft, was Ihnen an den Nachbarn der Deutschen, diesem Land und seiner Geschichte besonders fesselt. Das Buch wollten Sie eigentlich mit L’Adieu à la gloire betiteln.“

Kommentar:

Die Glorie sei heute (nicht nur in Frankreich) abhanden gekommen, urteilt Scholl-Latour. Bei zuviel Gloria würden sich schnell wieder Allianzen bilden. Auch Preußens Gloria sei tot – vgl. Deutschlands „Macht“ in Afghanistan. Russland sei immerhin noch eine Großmacht, wenn auch eine unterbevölkerte. Selbst die USA befänden sich im Niedergang: die Kriege in Vietnam und Afghanistan hätten dies offenbart.

Frage:

- Sie berichten seinerzeit in diesem Buch, wie eng die Bundesrepublik Deutschland mit Frankreich verbunden war, und sagen, dass aus der vermeintlichen Erbfeindschaft längst eine Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Ist das heute immer noch so?

Antwort:

Heute, meinte Scholl-Latour, treffe dies mehr zu denn je, obwohl es unklar erscheine, ob es überall erkannt werde. Ursprünglich war die Beziehung sehr personenbezogen. Die Verbrüderung Adenauer – de Gaulle sei die engste Beziehung überhaupt gewesen. Die USA habe dies gern gesehen. Zwar hatten sich Brandt und Pompidou wenig füreinander interessiert, doch ansonsten sei das Verhältnis ungetrübt gewesen. Die französische Initiative einer Mittelmeerunion habe das Verhältnis auch nicht sehr getrübt, denn es war kein vernünftiges Projekt, das Chancen auf Realisierung gehabt habe.

Der Wahn vom himmlischen Frieden. Chinas langes Erwachen (1990)

„In diesem Buch beschreiben Sie, dass die Volksrepublik einer revolutionären Veränderung entgegengeht, wenn – wie in Osteuropa auch am Jangtsekiang die alten Männer endgültig abtreten, die wie Erich Honecker, Gustav Husák, Wojciech Jaruzelski die revolutionäre Sache nur verwalten. Revolution sei immer eine Sache der Jugend. Mit 85 Jahren übernahm Deng Xiaoping die Regierung und folgte dem zehn Jahre älteren Mao Tsetung. Nicht nur die Führer der Revolution seien selbst Greise geworden, auch die Revolution selbst sei in die Jahre gekommen. In diesem Werk setzten Sie auf die Dynamik jener seinerzeit 1,2 – 1,4 Milliarden Menschen, die sich hinter den wechselnden alten Männern entfalten und weiterentwickeln würden. Die Völker Chinas, seien im Aufbruch begriffen, im Aufbruch der Geschichte.“

Frage:

- Der jüngste Fall des verhinderten und verfolgten Friedensnobelpreisträgers [Liu Xiaobo] – deutet sie nicht auf die relativ unveränderten politischen Machtstrukturen im „Reich der Mitte“?

Antwort:

Scholl-Latour mahnte, unsere Vorstellungen von Demokratie nicht auf die ganze Welt zu übertragen, was mittlerweile auch die USA verstanden hätten. Um China zusammenzuhalten, bedürfe es einer „gewissen Festigkeit“. Seit einiger Zeit sei leider ein regelrechtes „China bashing“ in Mode gekommen. Kohl hätte den Friedensnobelpreis eigentlich verdient. Ihn an einen chinesischen Dissidenten zu verleihen, sei eine weitere Provokation gewesen.

Frage:

- Gefühlsduseleien und Wunschdenken in der Beurteilung der internationalen Verhältnisse sind Ihre Sache nicht. Hat der Westen überhaupt eine Chance, zur Demokratisierung des politischen Systems in China beizutragen?

Antwort:

Was zur Zeit in China geschehe, sei „ungeheuerlich“. Die Bevölkerung sei durchaus zufrieden. Sie halte es mit Brecht: erst das Fressen, dann die Moral. Das europäische Modell sei hier nicht übertragbar, und man müsse auch viel westliche Heuchelei konstatieren: Ägypten, ein enger westlicher Bündnispartner, sei seit 30 Jahren eine Diktatur, Saudi Arabien, ebenfalls ein westlicher Bündnispartner, sei eines der intolerantesten Länder der muslimischen Welt.

Das Schwert des Islam. Revolution im Namen Allahs (1990)

„In einer Dreierkombination zwischen Überzeugung, Fanatismus und politischem Kalkül – so schildern Sie den dramatischen Vormarsch der islamischen Revolution. Sie boten damit nicht nur eine Momentaufnahme der Entwicklung dieser seit 1979 und verstärkt seit 1989 entfesselten religiösen Revolutionen, sondern analysierten diese auch als eine weltweite Bewegung in einem breiten islamischen Gürtel, der von Marokko am Atlantik bis nach Pakistan, gewissermaßen heute bis zu den Philippinen, am Indischen Ozean reicht. Darin heißt es u. a.: ‘Nach der glücklichen Beendigung des Ost-West-Konflikts droht sich hier mit dem Zentrum am Persischen Golf, ein Nord-Süd-Konflikt globalen Ausmaßes zu entzünden.’“

Fragen:

- Hat man die Dynamik und die Sprengkraft dieser Bewegung unterschätzt?
- Ich frage deshalb, weil Politiker wie Willy Brandt, Olof Palme oder Bruno Kreisky ja schon seit Mitte der 1970er Jahre von der Problematik des Nord-Süd-Konflikts gesprochen haben. Hatten Sie zu sehr die gesellschaftliche und ökonomische Perspektive und die religiös-politische zu wenig im Auge?

Antwort:

Die islamische Bewegung ist eine sehr diffuse, erläuterte Scholl-Latour. Dafür sei die Türkei ein gutes Beispiel: Hier fand zunächst die kemalistische Revolution statt, doch heute schlägt das Pendel gemäßigt zurück. Zwar übernahm man zunächst den europäischen Nationenbegriff, aber heute erkennt man, dass er nicht für alles eine Lösung ist. Die Parole lautet nun: „Der Islam ist die Lösung.“

Allah ist mit den Standhaften. Begegnungen mit der islamischen Revolution (1991)
 „Sie erlebten mit, als die Algerier – beispielhaft für viele andere islamische Völker – ihre Unabhängigkeit erkämpfen. Sie haben den Krisenherd Algerien im Buch Aufstand in der Kasbah beschrieben, Sie ritten mit den Aufständischen in die afghanische Bergwelt. Sie haben Khomeini auf dem Flug aus seinem Pariser Exil nach Teheran begleitet und den dortigen Umsturz im Zentrum des politischen Erdbebens 1979 erlebt.“

Frage:

- Ist Ihrer Ansicht nach die Lebenskraft des Islam ungebrochen? Welche Dauer und Nachhaltigkeit messen Sie dieser zu?

Antwort:

Die muslimische Welt, so Scholl-Latour, ist sehr komplex. Iran gibt sich heute offener als beispielsweise Ägypten. Der Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten spielt heute eine größere Rolle als selbst die westlichen Interventionen. Man könne hier beobachten, wie die Sunniten unter westlicher Herrschaft noch versuchten, Kräfte zu sammeln für die kommende Auseinandersetzung mit den Schiiten, die ausbrechen wird, wenn der Westen sich wieder zurückzieht. Die Hauptgefahr bestehe in einer Destabilisierung Pakistans, denn es sei eine Atommacht. Der Islam sei jedenfalls nicht vergleichbar mit den ehemaligen Blöcken. Al-Qaida sei ebenfalls eine nichtssagende Bezeichnung und bedeute lediglich „die Basis“. Was den Terror betreffe: Die wirkliche Gefahr bestehe nicht in den Attentaten, da diese nicht in planvoller Serie ausgeführt würden. Die Gefahr liege in der Demografie.

Frage:

- Können Sie für uns noch einmal erzählen, wie sich der oben erwähnte historische Flug abgespielt hat?

Antwort:

Scholl-Latour erklärte, dass er von Anfang an die Verschwörer begleitet habe. Er habe die Bewegung von innen heraus verstehen wollen. Khomeini gab ihm während des Fluges eine Mappe, auf die er achtgeben sollte, falls bei der Landung in Teheran alle erschossen würden. Doch das Militär habe nicht geschossen, stattdessen gab es einen jubelnden Empfang. Scholl-Latour habe die Mappe zurückgegeben. Später erfuhr er, dass sich darin die neue Verfassung der Republik Iran befunden habe.

Frage

- Wir haben in den Sommermonaten die wohl als historisch zu bezeichnende Debatte um das Buch von Thilo Sarrazin Deutschland schafft sich ab erlebt. Es war ja mehr eine Debatte um als eine Debatte

über ein Buch. Es wurden immerhin über 1 Million Bücher verkauft. Sie haben sich auch mit der Frage der Muslime in Deutschland befasst: Wie beurteilen Sie die Frage der Integration – auch im Vergleich zu Frankreich?

Antwort:

Scholl-Latour sieht die meisten Thesen Sarrazins unbestritten, die Bevölkerung sei aber nach wie vor weitgehend unwissend. Die Gefahr liege darin, dass breite Migrationsgruppen bald ihre Partizipationsrechte einfordern werden. Im Ganzen belaufe sich die „weiße“ Weltbevölkerung auf nur noch 4%. Darauf könne man keine Machtposition mehr aufbauen.

Den Gottlosen die Hölle. Das Erwachen des Islam in der Sowjetunion (1991)

„In diesem Buch schreiben Sie: ‘Noch ist der islamische Fundamentalismus eine Randerscheinung bei den Muselmanen der Sowjetunion. Zunächst schlägt einmal in Baku am Kaspischen Meer, in Kazan an der Wolga, im usbekischen Taschkent die Stunde der Nationalisten.’

Und weiter: ‘Doch schon treten eifernde Prediger auf, die das Konzept der Nation als eine verwerfliche, anti-islamische Vorstellung, als geistigen Import aus dem Westen verdammen. Sie fordern stattdessen die große brüderliche Gemeinschaft der islamischen ‚Umma‘, den gemeinsamen Gottesstaat aller Gläubigen, und ahnen nicht, daß auch diese Vision zum Scheitern verurteilt ist.’“

Frage:

- Hat der Islamismus über den Nationalismus gesiegt? Oder ist er vielmehr mit ihm eine unheilvolle Allianz eingegangen?

Antwort:

Der Nationalismus, meinte Scholl-Latour, habe nicht nur negative Seiten gehabt. Eine arabische Nation gebe es allerdings nicht. Die islamische Nation sei eine Utopie, denn sie sei zu groß und zu vielseitig. Auch die Hinwendung zum Sozialismus funktioniere daher nicht, zu dem es übrigens auch schon im Koran Ansätze gebe.

Lügen im Heiligen Land. Machtproben zwischen Euphrat und Nil (1998)

„Shimon Peres sagte im Jahre 1993 im Kontext des Abkommens zwischen Arafat und Rabin wortwörtlich: ‘Nach hundert Jahren Krieg, werden hundert Jahre Frieden kommen’. Sie haben diese Euphorie nicht geteilt und wurden dafür auch stark kritisiert. 1995 wurde Rabin von einem jüdischen religiösen Fanatiker ermordet. Inzwischen sind weitere 15 Jahren vergangen und wir haben immer noch keinen Frieden in Nahost. 1998 fragten Sie in Ihrem Buch Lügen im Heiligen Land, ob der Staat Israel fünfzig Jahre nach seit seinem Bestehen gefährdeter denn je sei.“

Fragen:

- Was müsste geschehen, damit der Nahost-Konflikt wirklich befriedet und beseitigt werden könnte?
- Wie ist es zu erklären, dass die USA als stärkste Militärmacht der Welt Israel nicht zum Stopp des Siedlungsbaus zwingen kann?

Antwort:

Wir müssen uns daran gewöhnen, so Scholl-Latour, dass es nicht für alles eine Lösung gibt. Man dürfe die Solidarität mit den Palästinensern in der islamischen Welt zwar nicht überschätzen, aber für das Heilige Land sehe er keine Lösung. Denn auch

hier bestehe das Problem der Demografie. Eine Zwei-Staaten-Lösung sei nicht in Sicht. Für einen Palästinenserstaat gebe es keine Chance. Also laufe alles auf eine gewisse Apartheid hinaus. Bereits 1/5 der innerisraelischen Bevölkerung seien Araber.

Eine Welt in Auflösung. Vor den Trümmern der Neuen Friedensordnung (1998)
„Dieses Buch befasste sich mit der Implosion der Sowjetunion 1991 und seinen Folgen für Europa, den Orient und die USA. Sie hatten die Brennpunkte der Entwicklung in Augenschein genommen. Sie waren in Bosnien in Sarajewo und im Libanon in Beirut. Sie haben das blutige Geschehen in Kasachstan und in der Mongolei verfolgt, wo nach dem Ende des Kommunismus neue Glaubensmächte aufstiegen.“

Frage:

- Was bleibt als Erbe dieser Entwicklung und wie schätzen Sie das Wort von Wladimir Putin ein, der das Jahr 1989 als „größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet hat?

Antwort:

Für Russland, meinte Scholl-Latour, gelte dies ganz bestimmt. Die Ukraine, Weißrussland und andere Gebiete wurden selbstständig, die sehr reich an Erdöl, Erdgas und sonstigen Reichtümern seien. Die Perestroika habe den Russen nichts Gutes gebracht. Nur die Prostitution blühe.

Das Schlachtfeld der Zukunft. Zwischen Kaukasus und Pamir (1996)

„In diesem Buch ließen Sie wissen: 'In keiner Weltgegend mischen sich so viele Völker und Glaubensrichtungen wie zwischen Kaukasus und Pamir. Hier widerstehen uralte Traditionen in zäher Selbstbehauptung den Anbrandiden der Moderne, während alte und neue aufstrebende Weltmächte mit ihrem Herrschafts- und Profitstreben das ‚große Spiel‘ um Einflussphären und Erdöl entfachen.' Sie sprechen in diesem Buch von Georgien und dem 'Drahtseilakt des Eduard Schewardnadse' oder von Kasachstan als 'Rußlands offener Wunde'. Im Juni 1996 waren Sie in einer ständig gebrochenen Kampfpause in Grosny. Tschetschenien könnte sich, so mutmaßten Sie seinerzeit, 'als düsteres Omen künftiger Entwicklungen zwischen Kaukasus und Pamir erweisen'. Sie argumentierten nach der Erstürmung von Grosny am 6. August 1996, dass es nicht mehr nur um das Schicksal Tschetscheniens alleine gehe: 'Ein großes Beben bemächtigt sich jener immensen asiatischen Landmasse, die neben den ehemals sowjetischen GUS-Republiken auch Persien und Afghanistan umschließt, ja bis nach China ausgreift.' Es hat einen zweiten Tschetschenien-Krieg 1999 und den militärischen Konflikt um Georgien 2008 gegeben.“

Frage:

- 15 Jahre später: Fühlen Sie sich in Ihrer Prognose – Schlachtfeld der Zukunft – bestätigt?

Antwort:

„Ja, aber wie!“ Der Irakkrieg, so Scholl-Latour, sei nicht zu Ende. In Bagdad könne man nicht mehr mit europäischen Kameraleuten filmen, von Afghanistan ganz zu schweigen. Putin „gelang es“, dass in Tschetschenien nun die Scharia eingeführt wurde. Der hauptsächliche Gefahrenpunkt liege zur Zeit in Dagestan.

Allahs Schatten über Atatürk. Die Türkei in der Zerreißprobe. Zwischen Kurdistan und Kosovo (1999)

„Im Jahr der Erwerbung des EU-Kandidatenstatus der Türkei veröffentlichten Sie dieses Buch. Seit 2005 verhandelt der Mann am Bosphorus mit Brüssel. Ihr Urteil lautete 1999: 'Die Türkei klopft immer vernehmlicher an Europas Pforten an und begehrt Einlaß in die EU. Der Erfolg ist ungewiß, denn das Land am Bosphorus folgt nur teilweise den Spielregeln der westlichen Demokratie. Im Inneren ist es zerrissen zwischen der streng säkularen kemalistischen Staatsdoktrin und der Wiedergeburt der islamischen Religiosität.'“

Frage:

- Hat die Türkei überhaupt noch eine Chance als EU-Vollmitglied oder hat man sich am Bosphorus nicht schon längst auf eine norwegische Perspektive – Stichwort EWR – eingestellt (um die ungeliebte „Privilegierte Partnerschaft“ nicht zu erwähnen)?

Antwort:

Die Entmachtung der türkischen Armee sei schneller vonstattengegangen als gedacht, urteilte Scholl-Latour. Die Osmanen hatten ein Imperium. Der größte Fehler Atatürks war vielleicht die Abschaffung des Kalifats. Zumindest dem Namen nach hätte man diese Autorität aufrecht erhalten sollen.

Der Beitritt der Türkei zur EU wäre weder gut für die Türkei noch für die EU. Nach einem Beitritt wäre die Türkei der stärkste Staat Europas.

Frage:

- Die Unabhängigkeit des Kosovo wurde 2009 ausgerufen: Sie ist aber immer noch nicht von allen maßgeblichen Staaten anerkannt. Ist die Bildung neuer Staaten eine aussichtsreiche Überwindung des so genannten „europäischen Libanons“, wie der Balkan auch bezeichnet wird? Diese Frage stellt sich ja auch für Herzegowina und Bosnien.

Antwort:

Auf dem Balkan, so Scholl-Latour, ist „nichts geregelt“.

Afrikanische Totenklage. Der Ausverkauf des Schwarzen Kontinents (2001)

„Der Völkermord an rund einer Million Menschen in Ruanda im April 1994 – meist Tutsi und oppositionelle Hutsi, die einer systematischen Ausrottungspolitik u. a. durch regierungstreue Hutu-Milizen zum Opfer fielen – 2 Millionen Ruander hauptsächlich Hutu flohen in die Nachbarstaaten. Sechs Jahre haben Sie über den Kontinent Afrika berichtet. Ihre erste Reise fand 1956 statt als es noch unter Kolonialherrschaft stand. Ihre erschütternde Bilanz lautete vor neun Jahren: von der viel beschworenen 'Globalisierung der Demokratie' war Afrika nie weiter entfernt als heute!“

Fragen:

- Beschleunigt sich der Ausverkauf Afrikas durch das intensive Engagements der Volksrepublik China am Schwarzen Kontinent?
- Bedeutet das auch das Ende einer demokratischen Chance für Afrika, wenn es jemals dafür Möglichkeiten dafür gab?

Antwort:

Die Chinesen wollen Rohstoffe und liefern dafür Infrastruktur, erklärte Scholl-Latour. Allerdings sind sie nicht sehr beliebt. Gleichwohl mischen sie sich im Gegensatz zu den USA innenpolitisch nicht ein, die damit aber auch kaum Erfolg haben.

Kampf dem Terror – Kampf dem Islam? (2004)

(Fragen hier Felix Hinz)

Frage:

- In Ihrem Buch Kampf dem Terror – Kampf dem Islam? schreiben Sie 2004: 'Nathan der Weise und die Ringparabel passen nicht mehr in unsere Zeit'. Sie das heute immer noch so?

Antwort:

Scholl-Latour erläuterte, dass Lessings Ringparabel ja nur ein frommer Wunsch gewesen sei. Die tatsächliche Entwicklung gehe in genau die andere Richtung. 'Kampf gegen des Terror' sei übrigens ein Unsinn, da es sich hierbei um eine Kampfform, nicht um eine Ideologie handele.

Frage:

- Was halten Sie von der Behauptung, die man heute auch von nicht-extremistischer muslimischer Seite hört, dass der Westen – vor allem die USA – wieder 'Kreuzzüge' gegen den Islam führe?

Antwort:

Scholl-Latour hielt die islamische Sicht auf die Kreuzzüge (genauso wie die europäische) für irrig. Während der Kreuzzüge standen sich Christen und Muslime vielleicht näher als heute. Die Beziehungen waren so schlecht nicht, da man gegenseitig den Glauben bzw. die Frömmigkeit respektierte. Heute gebe es allerdings keinen Saladin mehr, der allgemein geachtet werde.

Der Fluch des neuen Jahrtausends. Eine Bilanz (2001)

„Der 11. September in New York und Washington schien vielen Kommentatoren des Weltgeschehens als das Signum des angebrochenen neuen Jahrhunderts. Selten wurde dabei zwischen Terror und Terrorismus unterschieden, was nicht das Gleiche ist. Peter Scholl-Latour erläuterte in diesem Buch, warum die Menschheit im neuen Jahrhundert mit Gewalt, Krieg und Terrorismus konfrontiert bleibt.“

Frage:

- „Nichts wird mehr so sein, wie es einmal war“ – so und ähnlich lauteten erste Einschätzungen und wohl auch übertriebene Kommentare der Medien in den ersten Tagen und Wochen nach „9/11“. Nächstes Jahr gedenken die Menschen in New York des 10. Jahrestages der gewaltigsten terroristischen Anschläge in der Menschheitsgeschichte. Wie ist der 11. September aus Ihrer Erfahrung einzuordnen?

Antwort:

Scholl-Latour wiederholte, dass der Terrorismus nicht das Problem sei. Es habe keine Anschlagsserie gegeben, die einzelnen Anschläge seien meist sehr dilettantisch durchgeführt worden. Das Problem sei die Demografie.

Koloss auf tönernen Füßen. Amerikas Spagat zwischen Nordkorea und Irak (2006)

„Alle Welt, so Peter Scholl-Latour im Jahre 2006, blicke auf die unheilvolle Verstrickung der USA im Nahen und Mittleren Osten. Derweil bahnten sich in der pazifischen Region weltpolitische Konflikte der Zukunft an. Es sei der 'unaufhaltsame Aufstieg Chinas zur Weltmacht', der 'die Supermacht USA bereits jetzt in die Schranken' weise. Scholl-Latour griff in diesem Buch auf seine persönlichen Erfahrungen des Korea-Krieges zurück. Der 'forgotten war', wie ihn Scholl-Latour in einem Kapitel dieses Buchs bezeichnete, wozu unter dem deutschen Titel Der

vergessene Krieg auch eine Monografie von Rolf Steininger erschienen ist, dieser Korea-Krieg zeigte schon Anfang der 1950er Jahre die Grenzen der Weltmacht USA auf. Schon 1953 scheiterte die amerikanische Expansionsfähigkeit an der jungen Volksrepublik Nordkorea, das die Welt seit Jahren mit seinen nuklearen Drohungen die Welt in Atem hält. Im Irak und in Afghanistan muss sich die angeblich allein verbliebene Supermacht überwiegend selbst schützen. Das in diesen Ländern herrschende Chaos verdeutlicht das Bild vom Koloss auf tönernen Füßen. Im Zeichen der jüngsten Krise zwischen Nord- und Südkorea entsandte Obama Flugzeugträger und Kriegsschiffe nach Fernost.“

Frage:

- Gab bzw. gibt es eigentlich eine andere Alternative zum Ausstieg aus diesem strategischen Dilemma als militärischer Rückzug? Ist die Demonstration der US-Machtmittel in der Koreafrage ein sinnvoller Ausweg?

Antwort:

Zunächst wies Scholl-Latour darauf hinaus, dass die USA nicht von den Koreanern, sondern von den Chinesen aufgehalten worden seien. Den USA wurde hier eine Grenze gesetzt.

Zwar wäre eine allgemeine pax americana nicht das Schlechteste gewesen, aber unter Bush jun. sei dies verspielt worden (– obwohl der Aufstieg Chinas auch ohne das ungeschickte Agieren Bushs gekommen wäre). Saddam Hussein zu stürzen, sei ein Fehler gewesen. Als Scholl-Latour während des zweiten Golfkrieges hinter den Fronten das Land durchfuhr, bemerkte er keinerlei nennenswerte Verteidigungsvorkehrungen durch die Irakis. Hussein hatte fest damit gerechnet, dass man auch diesmal von einer Besetzung Bagdads absehen würde. Auf der anderen Seite herrschten heute asymmetrische Kriege vor. Gegen entschlossene und motivierte Partisanenbewegungen scheine kein Kraut gewachsen.

Rußland im Zangengriff. Putins Imperium zwischen NATO, China und Islam (2007)
„Peter Scholl-Latour geht in diesem Buch der Rolle der einstigen Supermacht nach, die – was Deutschland und Europa angeht –, so der Autor, ‘sträflich vernachlässigt’ werde. Nach seiner Einschätzung ist Putins Imperium – und das gilt wohl gleichermaßen auch für das von Medwedjew – ‘ein unverzichtbarer Partner des Westens’. Die Ausdehnung von NATO und EU nach Osten, der Reformdruck der zentralasiatischen GUS-Reformstaaten mit brodelndem Islamismus und die durch Militärstützpunkte expandierende USA sowie der chinesische Bevölkerungsdruck im Grenzgebiet zu Russland und den dünn besiedelten sibirischen Weiten beschäftigt Sie in diesem Buch.“

Frage:

- Rußland ist als Machtfaktor nach dem Zusammenbruch unter Gorbatschow und den Jahren der Agonie unter Jeltsin wieder auf der weltpolitischen Bühne zurückgekehrt. Wie beurteilen Sie die so genannte „Strategische Partnerschaft“ zwischen der EU und Russland? Wie sollte Ihrer Auffassung nach das Verhältnis zwischen Brüssel und Moskau gestaltet sein, und wie sehen Sie in diesem Kontext die Rolle Berlins und Warschau?

Antwort:

Europa und die USA steuern nach Scholl-Latours Einschätzung auf eine enge Partnerschaft mit Russland zu. Es sei ein Fehler der USA gewesen, Profit aus der Schwäche Russlands ziehen zu wollen. Die Russen würden dies sehr stark empfinden. Der zweite Faktor seien aber eben die Chinesen, bei denen die USA mittlerweile gewaltige Schulden hätten. Möglicherweise werde China bald die mächtigste Weltmacht sein.

Frage:

- Was halten Sie davon, dass auch die EU zu einer Weltmacht werden könnte – zu einem non-imperial empire (Barroso), das sich auf soft-power stützt?

Antwort:

Scholl-Latour hielt das Schlagwort vom non-imperial empire für paradox. Entweder etwas sei imperial oder eben nicht. Und zum Imperialen gehöre die militärische Macht. Die europäischen Armeen seien jedoch „kunterbund“ und unstrukturiert. Heute könne sich Europa ohne die USA nicht verteidigen.

Die Angst des weißen Mannes. Ein Abgesang (2010)

„Die Epoche westlicher Vormacht gehöre endgültig der Vergangenheit an – so lautet die Botschaft Ihres neuesten Buches. Der ‚weiße Mann‘ sei auf dem Rückzug, die vormaligen Kolonialvölker würden nach vorne drängen – von der Bevölkerungszahl, der Weltwirtschaft und ihrer politischen Machtpotentiale her gesehen. Jüngste Reisen nach Indonesien, Ost-Timor, Neuseeland und Ozeanien, China, Tibet und Zentralasien haben sie im Eindruck bestärkt, dass die Formen und Spuren westlicher Vorherrschaft schwinden.“

Fragen:

- Angst ist kein guter Ratgeber: Was wäre Ihrer Ansicht nach zu tun, um diese Ängste zu überwinden?
- Sie sprechen vom „weißen Mann“. Was ist mit den Frauen – nicht nur den weißen? Was halten Sie von der Revolution der Geschlechter? Gereicht diese im Endeffekt zum Vorteil oder zum Nachteil der Stärke des Westens?

Antwort:

Auch Frau zu Guttenberg sei ja nun kürzlich mit ihrem Mann, dem Verteidigungsminister, nach Afghanistan gegangen [Gelächter im Publikum]. Scholl-Latour betonte, dass dort auch „wackere Soldatinnen ihren Mann stehen“. Er halte nicht viel davon, überall das weibliche Suffix anzufügen, meint aber hier beide Geschlechter.

Diskussion mit dem Publikum (Auswahl)

Frage:

- Warum gab es in Deutschland nicht noch mehr Stimmen gegen den Krieg in Afghanistan?

Antwort:

Scholl-Latour erinnerte an das anerkannte Motto unmittelbar nach dem 11. September: „Wir sind alle Amerikaner“. Es sei damals ein humanitärer Einsatz in Afghanistan vorgespielt worden. Ihm sei klar gewesen, dass die dauerhafte Präsenz bewaffneter „Ungläubiger“ in einem islamischen Land für die dortige Bevölkerung ein

unerträglicher Zustand sei. Doch die Politiker seien hier naiv oder unehrlich gewesen.

Frage:

- Welches war Ihre wichtigste Erkenntnis während Ihrer Arbeit als Journalist?

Antwort:

Dies sei die Erkenntnis von der Zerbrechlichkeit der Imperien gewesen, resümierte Scholl-Latour. Es ginge heute alles so schnell, wobei der Aufbau dieser Imperien oft an die 500 Jahre gedauert habe.

Frage:

- Welchen Eindruck hat Khomeini auf Sie persönlich gemacht?

Antwort:

Scholl-Latour zeigte sich sehr beeindruckt vom Charisma Khomeinis. Er sei eine geradezu „biblische Erscheinung“ gewesen und habe Dinge zustande gebracht, die niemand für möglich gehalten habe.

Frage:

- Sie haben im Laufe Ihrer langen und gefährvollen Tätigkeit oft „Verbrecher übelster Sort“ interviewt. Hatten Sie niemals Angst?

Antwort:

Angst, so Scholl-Latour, sei ein menschlicher Schutzmechanismus. Der Umgang damit sei eine Frage der Erfahrung. Zwar sei er kein besonders ängstlich veranlagter Mensch, aber er sei stets sehr vorsichtig. Dass er nie ein Mitglied seines Teams verloren hat, rechne er sich als großes Glück und Bestätigung dafür an, dass die von ihm eingegangenen Risiken im kalkulierbaren Rahmen geblieben seien.